

Barrieren zum Grundrecht Sexualität überwinden

Bezahlter Sex für Menschen mit einer Beeinträchtigung ist immer noch nicht selbstverständlich

Text: LuciAnna Braendle Bilder Schwerpunkt: Christa Boesinger

Sex tut gut und ist gesund. Ein Handicap kann den Weg dazu erschweren. Spezialisierte DienstleisterInnen bieten die nötigen Rahmenbedingungen für Menschen mit Beeinträchtigungen. Darüber sollten Institutionen und Fachpersonen informieren und dafür ein Budget bereitstellen.

Die meisten Menschen können Sexualität frei leben, ihre PartnerInnen wählen, sich schon als Jugendliche ausprobieren und erste Erfahrungen sammeln. So können sie im Laufe der Zeit ihre eigene Sexualität gestalten und sie als Ausdruck ihrer Lebenskraft erfahren. Ganz anders sieht die Situation von Menschen mit Beeinträchtigungen aus: Oft wachsen sie ohne Peergroup auf, innerhalb der sie Sexualität erkunden können. Die Heterogenität der normalen Schule fehlt ihnen, um über Sexualität zu lernen und sich damit auseinanderzusetzen. Es fehlen also die Erlebens-, Erfahrungs- und Lernfelder und somit das langsame Hineinwachsen in das eigene sexuelle Sein. Sexualität bleibt bei vielen etwas Fremdes, Ersehntes.

Dass Menschen mit einem Handicap zeitlebens darauf verzichten müssen, sexuelle Beziehungen zu leben, predigt niemand mehr. Aber dass sie sich Sex kaufen, ist immer noch ein Tabu. Wenn überhaupt, wird ihnen das oft nur als Symptombehandlung und damit als Störungsbehebung zugestanden.

Sexualität leben als Grundrecht

Dieser Haltung liegt mangelnder Respekt für die sexuellen Bedürfnisse der betroffenen Menschen zugrunde. Sexualität ist nämlich ein menschliches Grundbedürfnis. Zum einen kommt sie aus einem Selbsterhaltungstrieb, zum anderen erfüllt sie wichtige körperliche, seelische und soziale Bedürfnisse. Aus zahlreichen Studien sind die vielen positiven Wirkungen von Sexualität auf die Gesundheit bekannt. Für einen grossen Teil der Erwachsenen erfüllt Sexualität das Bedürfnis nach taktile «Nahrung», die wiederum Gefühle wie Zugehörigkeit, Geborgenheit, Verbundenheit, Entspannung und Sicherheit vermittelt. Diese seelischen und sozialen Komponenten machen Sexualität

zu einem wichtigen Teil von Beziehung. Ausserdem stärkt Sex das Immunsystem, reduziert Stress, lindert Schmerzen und lässt Verletzungen schneller heilen. Sie kann auch positive Wirkungen haben auf Erkrankungen wie Depression, Arthritis, Zwangsstörungen usw.

Über eine gesunde Sexualität wachsen die Selbstwahrnehmung, das Selbstbewusstsein und der Selbstwert. Sie ist ein wichtiger Faktor für das soziale Verhalten und das Gefühl der sozialen Zugehörigkeit. Wie wichtig Sexualität für das menschliche Zusammenleben ist, ist auch ersichtlich aus der Definition der WHO für sexuelle und reproduktive Gesundheit: «Sexuelle Gesundheit ist untrennbar

Menschen mit Beeinträchtigungen wachsen oft ohne Peergroup auf, innerhalb der sie Sexualität erkunden können

mit Gesundheit insgesamt, mit Wohlbefinden und Lebensqualität verbunden. Sie ist ein Zustand des körperlichen, emotionalen, mentalen und sozialen Wohlbefindens in Bezug auf die Sexualität und nicht nur das Fehlen von Krankheit, Funktionsstörungen oder Gebrechen. Sexuelle Gesundheit setzt eine positive und respektvolle Haltung zu Sexualität und sexuellen Beziehungen voraus sowie die Möglichkeit, angenehme und sichere sexuelle Erfahrungen zu machen, und zwar frei von Zwang, Diskriminierung und Gewalt. Sexuelle Gesundheit lässt sich nur erlangen und erhalten, wenn die sexuellen Rechte aller Menschen geachtet, geschützt und erfüllt werden.» Dies sieht auch die Schweizer Bundesverfassung so: Sie unterstellt das Recht, seine Sexualität zu leben, dem Grundrecht auf persönliche Freiheit.

Für Menschen ohne sichtliche Beeinträchtigung ist dieses Recht selbstverständlich. Für Menschen mit einer Beeinträchtigung ist es jedoch oft infrage gestellt oder umständlicher nicht lebbar.

DienstleisterInnen wählen

Sollte man also Menschen mit einer Beeinträchtigung den Weg frei machen zu käuflichem Sex? Dürfen sie eine nicht unproblematische Dienstleistung beanspruchen, um ihr Grundrecht auf eine gesunde Sexualität zu zweit einzufordern?

Es gilt zu unterscheiden zwischen verschiedenen Arten von sexuellen Dienstleistungen. Geht es den Anbietenden hauptsächlich um das Geldverdienen? Fühlen sie sich in irgendeiner Form zu dieser Art beruflicher Tätigkeit gezwungen? Oder war es eine Entscheidung aus freien Stücken? Haben sie eine Ausbildung durchlaufen, sind sie geschult im Umgang

LuciAnna Braendle arbeitet als Paar- und Sexualtherapeutin und leitet Seminare zu den Themen Intimität, Berührung und Achtsamkeit.



* Mit finanziellem Interesse

mit beeinträchtigten Menschen? Haben sie Zugang zu Supervision?

Beeinträchtigten Menschen mit dem Wunsch nach käuflicher Sexualität den Besuch bei einer Prostituierten bzw. SexarbeiterIn zu empfehlen, ist nicht ratsam. Es ist vorstellbar, dass jene überfordert sind mit der Situation, sich jedoch wegen des Geldes oder anderen äusseren Zwängen trotzdem auf eine sexuelle Begegnung einlassen. Für die Person mit einer Beeinträchtigung wiederum könnte das Erlebnis unbefriedigend, erschreckend oder gar verletzend sein, was weit am Ziel vorbeigehen würde, angenehme und sichere sexuelle Erfahrungen zu machen.

Bedürfnisorientiert beraten

Käuflicher Sex für Menschen mit einer Beeinträchtigung sollte enttabuisiert werden. Dazu gehört, dass Behörden, Institutionen, Begleitpersonen und Eltern diese Menschen dabei begleiten, eine Dienstleistung zu finden, die ihre individuellen Bedürfnisse bezüglich Sexualität und Beziehung am besten erfüllt. Wollen sie gestreichelt werden oder selber streicheln? Wie viel Erregung wünschen sie sich? Wollen sie auch Geschlechtsverkehr erleben? Gilt es, Scham oder soziale Phobien zu überwinden, sexuelle Verletzungen zu heilen oder körperlich-sexuelle Schwierigkeiten zu überwinden? Je nachdem können sie an verschiedene ausgebildete AnbieterInnen sexueller Dienstleistungen verwiesen werden: Mit SexualassistentInnen *fabs* können Menschen mit einer Beeinträchtigung zärtlichen Körperkontakt erleben, der von nicht erregend bis erregend

Käuflicher Sex für Menschen mit einer Beeinträchtigung sollte enttabuisiert werden

sein kann. Die Berührung ist je nach Wunsch gegenseitig oder einseitig. SexualassistentInnen bieten Onanierhilfe an, jedoch keinen Geschlechtsverkehr. Sie orientieren sich an den Wünschen der KundInnen und bleiben gleichzeitig ihren eigenen Grenzen treu.

SexualbegleiterInnen *insebe* richten ihr Angebot am gemeinsamen Erlebnis aus – die Begegnungen haben einen offenen Inhalt und Ausgang. KundInnen erleben eine Beziehung auf Zeit innerhalb eines festgelegten Rahmens. Dazu gehören neben den Berührungen auch intime Kommunikation, sexuelles Lernen, erkennen von Bedürfnissen und Grenzen oder die Begleitung an gesellschaftliche Anlässe. Geschlechtsverkehr wird gelebt, wenn es für beide stimmt.

Sexualbegleiterinnen *sexcare* arbeiten kundenorientiert mit einer grossen Bandbreite an sinnlich-sexuellen Erlebnissen inklusive Geschlechtsverkehr. Sie berücksichtigen spezielle Wünsche und Fantasien der KundInnen. Innerhalb dieser Beziehung auf Zeit im festgelegten Rahmen ist es auch möglich, gemeinsam Ferien zu verbringen. Das Angebot von *sexcare* richtet sich vorwiegend an Männer.

Die Surrogatpartner-Therapie orientiert sich an der Befähigung der KlientInnen, ausserhalb des therapeutischen Settings eine eigenständige Partnerschaft zu leben. In der intimen Begegnung mit der Ersatzpartnerin oder dem Ersatzpartner finden die KlientInnen ihren eigenen sinnlich-sexuellen Ausdruck, überwinden Scham, stärken ihren Selbstwert und bauen ein positives Körperimage auf. Sie überwinden soziale Phobien und gewinnen Sicherheit in ihrem emotionalen und kommunikativen Ausdruck. Auf tauchende psychologische Prozesse werden psychotherapeutisch begleitet.

Damit sich Menschen mit Beeinträchtigung sexuelle Dienstleistungen oder hinführende Therapien zu einer Partnerschaft leisten können, sollten diese von der zuständigen Person in das persönliche Budget einbezogen werden.

Erfahrungs- und Lernräume schaffen

Menschen mit einer Beeinträchtigung wären allerdings womöglich weniger auf sexuelle Dienstleistungen angewiesen, wenn ihr Erforschen von Sexualität schon in der Pubertät gefördert würde. Vorstellbar sind zum Beispiel moderierte Erfahrungs- und Lernräume, in denen sie schon als Teenager Berührung erfahren und Formen von achtsamer Sexualität kennenlernen könnten. Diese Räume und eine adäquate sexuelle Bildung würden ihr Selbstbewusstsein in Bezug auf ihren Körper und ihre Beziehungsfähigkeit stärken. So hätten und erlebten sie mehr Wahlmöglichkeiten, wie und auf welche Art sie Sexualität und Beziehungen leben können und wollen.

Weitere Informationen:

Sexualbegleitung: www.insebe.ch, www.sexcare.ch

Surrogatpartnertherapie: www.surrogat-therapie.ch

Sexualassistentenz: Die Ausbildung wurde mit der Auflösung von *fabs* Ende 2010 eingestellt. AnbieterInnen finden sich zum Beispiel auf der Seite: www.sinnerose.ch